

Herausgeberin:  
Landeshauptstadt Stuttgart

**Themen**

**12/2016**

**Stuttgart wird männlicher**  
Zur quantitativen Einordnung des derzeitigen Trends

**Stuttgart als Hochschulstandort –**  
Bestandsaufnahme, Bedeutung und Entwicklung

Kindeswohlgefährdung in Stuttgart 2015

Aktuelle Einblicke in die Lebenssituation von Kindern  
und Jugendlichen in Kinderhäusern und Wohngruppen  
des Stuttgarter Jugendamtes

Veröffentlichungen zu den Themen



Aktuelle Grafik:	
Kindeswohlgefährdung in Stuttgart 2015	339
<hr/>	
Kurzinformationen:	
Neue Broschüre: „Leben in den Stuttgarter Stadtbezirken – Statistische Daten und Meinungsbilder“	340
Neues Adressbuch der Landeshauptstadt Stuttgart mit Stand Oktober 2016 verfügbar	340
<hr/>	
Kurzbeitrag:	
Aktuelle Einblicke in die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen in Kinderhäusern und Wohngruppen des Stuttgarter Jugendamtes	341
<hr/>	
<b>Hauptbeiträge:</b>	
<b>Stuttgart wird männlicher Zur quantitativen Einordnung des derzeitigen Trends</b>	<b>344</b>
<b>Stuttgart als Hochschulstandort – Bestandsaufnahme, Bedeutung und Entwicklung</b>	<b>349</b>
<hr/>	
Veröffentlichungen zu den Themen	Rückseite
<hr/>	

#### Impressum:

Statistik und Informationsmanagement, Monatsheft 12/2016

#### Herausgeberin:

Landeshauptstadt Stuttgart  
Statistisches Amt, Eberhardstraße 39, 70173 Stuttgart  
Telefon 0711 216-98587, Telefax 0711 216-98570  
E-Mail: [poststelle.12@stuttgart.de](mailto:poststelle.12@stuttgart.de)  
Internet: [www.stuttgart.de/statistik](http://www.stuttgart.de/statistik)

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Thomas Schwarz

Preis pro Monatsheft: 4 €



## Kindeswohlgefährdung in Stuttgart 2015

Robert Gunderlach

Eine Gefährdung des Kindeswohls liegt immer dann vor, wenn Kinder oder Jugendliche vernachlässigt werden, körperlich oder psychisch misshandelt werden, sexueller Gewalt oder Missbrauch ausgesetzt sind. Häufig sind es auch Kombinationen aus diesen Anhaltspunkten. Kindeswohl von Anfang an ist deshalb so wichtig, weil dadurch die Entwicklung des Kindergehirns und die Persönlichkeitsbildung befördert werden (vgl. Achim Peters: Das egoistische Gehirn, 2011)

Gefährdungseinschätzungen werden eingeteilt in akute und latente Fälle der Kindeswohlgefährdung und in Fälle, die zwar keine derzeitige Kindeswohlgefährdung darstellen, aber sehr wohl ein Hilfe- oder Unterstützungsbedarf in der Familie, den Sorgeberechtigten oder bei einem oder mehreren Kindern/Jugendlichen besteht. Zudem gibt es auch begutachtete Fälle ohne Gefährdung des Kindeswohls, bei denen dann gegenwärtig auch (noch) kein Hilfe- oder Unterstützungsbedarf besteht.

Nach § 8a Sozialgesetzbuch VIII haben die Jugendämter die fachliche Gefährdungseinschätzung von Kindern und Jugendlichen vorzunehmen. Die Einschätzung der Kindeswohlgefährdung wird in der direkten Umgebung der betroffenen Kinder oder Jugendlichen vorgenommen. Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter des Jugendamtes besuchen die Kinder/Jugendlichen in der Familie oder in einer Kindertageseinrichtung oder in der Schule. Oder die Eltern werden zur Beurteilung des Gefährdungsrisikos in das Jugendamt einbestellt.

Bei einer dringenden Gefahrenabwehr kann auch eine „Inobhutnahme“ des Kindes oder Jugendlichen nötig sein, wobei ein interdisziplinäres Zusammenwirken mehrerer Fachleute (z. B. Sozialarbeiter, Ärzte) praktiziert wird, um das akute oder latente Gefährdungsrisiko abzuschätzen. In schwierigen Fällen ist auch die Anrufung des Familiengerichts möglich.

Deutschlandweit wurde in den letzten Jahren eine Zunahme der Verfahren registriert: 2012 rund 107 000 Verfahren, 2013 rund 116 000 Verfahren, 2014 zirka 124 000 Verfahren und 2015 etwa 129 000 Verfahrensfälle, bei denen eine Gefährdungseinschätzung vorgenommen wurde – etwa jeweils gleich viele bei Jungen und bei Mädchen. In Baden-Württemberg gab es 2015 fast 11 000 Verfahren zur Einschätzung von Gefährdungen des Kindeswohls – darunter 16,1 Prozent akute und 17,8 Prozent latente Kindeswohlgefährdungen. Bei 36,1 Prozent der Beurteilungsfälle war landesweit zwar akut oder latent keine Kindeswohlgefährdung gegeben, aber dennoch eine Hilfe nötig und in weiteren 30,0 Prozent der Verfahrensfälle bestand kein oder kein weiterer Hilfebedarf.

In der Landeshauptstadt Stuttgart ging, anders als in Land und Bund, die Zahl der Verfahren wegen Kindeswohlgefährdung in den letzten Jahren deutlich zurück, die Schutzmaßnahmen aber zu. Seit Beginn der statistischen Erfassung 2012 mit 1132 Verfahrensfällen, 2013 mit 1043 Verfahrensfällen und zum Jahresende 2015 mit 941 Verfahrensfällen zur Einschätzung des Gefährdungsrisikos von Kindern und Jugendlichen ergab dies einen Rückgang von 191 Verfahrensfäl-

len oder ein Minus von 16,9 Prozent in vier Jahren. (Stuttgarter Kinderschutzkonzept siehe die Mitteilungsvorlage „Kinderschutz geht uns alle an“, Gemeinderatsdrucksache 562/2015).

Die meisten Verfahren, 4 von 10 Fällen (41,6 %) oder 391 der insgesamt 941 Verfahren, wurden in Stuttgart 2015 von der Polizei, der Staatsanwaltschaft oder einem Gericht bekannt gemacht. 90 Fälle wurden durch Verwandte/Bekannte/Nachbarn bekannt, 81 Fälle von einem Elternteil gemeldet, 71 Fälle durch die Schule bekannt, 64 Fälle vom Sozialen Dienst des Jugendamtes, 47 Fälle durch Kitas, 46 Fälle durch Arzt/Hebamme/Klinik, 16 Fälle durch anonyme Melder, 37 Fälle durch Erziehungsdienste und lediglich 24 mal wurden die Fälle durch die Minderjährigen selbst gemeldet. 17 Verfahrensfälle wurden durch eine Beratungsstelle publik und 33 Fälle durch sonstige Institutionen.

2015 sind in Stuttgart 888 Schutzmaßnahmen (2014: 545; 2013: 466; 2012: 395) für Kinder und Jugendliche eingeleitet worden, davon 805 oder 90,7 Prozent für Jugendliche im Alter zwischen 14 bis 18 Jahren (776 oder 87,4 % Jungen). Die Schutzmaßnahme erfolgte bei 58 jungen Menschen auf eigenen Wunsch und bei 830 jungen Menschen wegen einer Gefährdung.

Abbildung: Verfahren zur Einschätzung der Kindeswohlgefährdung in Stuttgart 2015



----- Kurzinformation -----

**Neue Broschüre: „Leben in den Stuttgarter Stadtbezirken – Statistische Daten und Meinungsbilder“**

Marianne Haarer



Die vom Statistischen Amt der Landeshauptstadt Stuttgart neu herausgebrachte Broschüre „Leben in den Stuttgarter Stadtbezirken“ bietet in prägnanter und kompakter Form ein sozioökonomisches Kurzprofil der Gesamtstadt wie auch der 23 inneren und äußeren Stadtbezirke im Einzelnen.

Jedes Profil wird übersichtlich auf einer Doppelseite dargestellt. Die ausgewählten Eckdaten der Themenbereiche Fläche, Einwohner, Wohnen und Wirtschaft präsentieren sich anschaulich in tabellarischer Form und zeigen anhand der ausgewählten Jahre – 2000, 2010 und 2015 – die Entwicklung der Gesamtstadt und der Bezirke über einen Zeitraum von anderthalb Jahrzehnten.

Ergänzt wird die Darstellung der statistischen Kennzahlen durch die Ergebnisse der letzten Bürgerumfrage im Jahr 2015. Die Zufriedenheit der Bewohner eines Bezirks mit der eigenen Wohnung, der Wohngegend sowie mit der Stadt im Ganzen wird den Umfrageergebnissen der Gesamtheit der befragten Einwohner Stuttgarts gegenübergestellt. Des Weiteren werden die Priorität besitzenden Aufgaben für die Haushaltsplanung der Stadt Stuttgart benannt – dies ebenfalls im Vergleich zu den Gesamtstadt-Ergebnissen.

Eine Grafik zur Sitzverteilung der Bezirksbeiräte sowie Fotos der charakteristischen Sehenswürdigkeiten runden die Präsentation eines jeden Bezirks ab. Begleitende Kurzinformationen zu Bezirksvorstehern und -beiräten und eine die politische Gliederung Stuttgarts in Stadtbezirke darstellende Karte machen dieses 55 Seiten umfassende Heft zu einem inspirierenden, gut zu handhabenden Nachschlagewerk für Bürger und andere Interessierte. Die Broschüre wird als kostenfreie Veröffentlichung des Amtes sowohl als Druckexemplar wie auch als Download im Internet und interaktiv unter [www.stuttgart.de](http://www.stuttgart.de) angeboten. Sie kann im Statistischen Amt, an der Infothek im Rathaus sowie in den Bezirksämtern der äußeren Stadtbezirke abgeholt werden.

----- Kurzinformation -----

**Neues Adressbuch der Landeshauptstadt Stuttgart mit Stand Oktober 2016 verfügbar**

Franz Abele

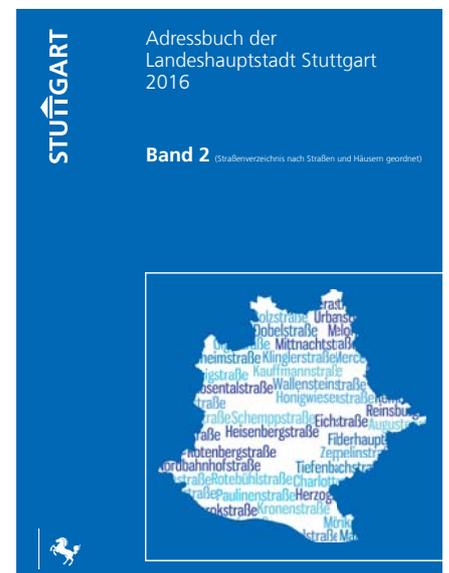
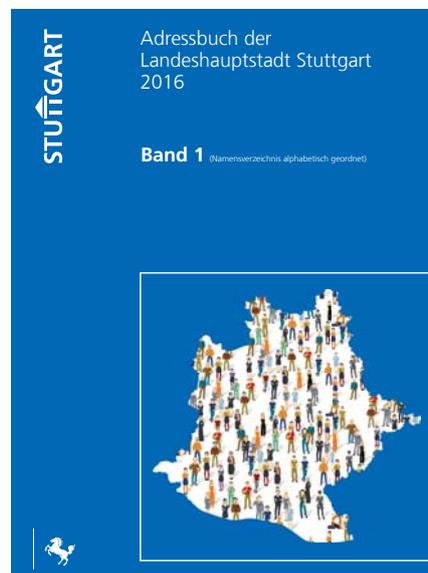
Das Adressbuch der Landeshauptstadt Stuttgart 2016 wurde in der 138. Ausgabe vom Statistischen Amt neu herausgegeben. Adressbücher sind für die stadtgeschichtliche Forschung eine wertvolle Quelle. In der Neuauflage sind 500 708 Einwohner, die das 18. Lebensjahr vollendet haben, mit Wohnsitz in Stuttgart verzeichnet. Wegen des Gesamtumfangs wurde das Adressbuch 2016 in 2 Bände geteilt.

Band 1 enthält als Hauptteil das alphabetische Namensverzeichnis mit Angabe des Nachnamens, Rufnamens beziehungsweise ersten Vornamens, akademischen Titels, festen Namensbestandteils und der Adresse. Im Hauptteil von Band 2 sind diese Angaben zu den Einwohnern alphabetisch nach Straßen und Adressen sortiert. Beide Bände enthalten zusätzlich als Vorspann ein Verzeichnis der Straßen von Stuttgart mit Zuordnung der Straßenabschnitte zu den Stadtbezirken und Postleitzahlen.

Bei der Erstellung von Adressbüchern sind nach dem Bundesmeldegesetz enge gesetzliche Verfahrensvorschriften einzuhalten. Verzeichnet sind nur die Namen der Einwohner, die der Aufnahme in das Adressverzeichnis nicht widersprochen haben und für die keine Auskunftssperre besteht. Nachdem seit 2004 sieben Ausgaben des Adressbuchs in digitaler Form als CD aufgelegt wurden, musste aufgrund einer Rechtsänderung wieder zur Papierform zurückgekehrt werden.

Erhältlich ist das Adressbuch beim Statistischen Amt der Landeshauptstadt Stuttgart, Eberhardstraße 39, 70173 Stuttgart, im Internet-Shop des Statistischen Amtes [www.stuttgart.de/statistik-infosystem](http://www.stuttgart.de/statistik-infosystem), über Fax-Nr. 0711 216-98560 oder Tel. Nr. 0711 216-98587. Preise: Band 1: 26 Euro, Band 2: 21 Euro, beide Bände zusammen 45 Euro plus jeweils 1,60 Euro Versandkosten.

340



## Aktuelle Einblicke in die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen in Kinderhäusern und Wohngruppen des Stuttgarter Jugendamtes

Barbara Kühnel<sup>1</sup>

Seit 2012 wird im Auftrag der Abteilung Erziehungshilfen des Jugendamtes vom Statistischen Amt jährlich eine freiwillige Befragung aller Kinder und Jugendlichen in den Stuttgarter Kinderhäusern und Wohngruppen durchgeführt. Träger dieser Einrichtungen, in denen zurzeit 99 Kinder und Jugendliche im Alter von 8 bis 21 Jahren leben, ist das Jugendamt der Landeshauptstadt Stuttgart. In den Einrichtungen werden Kinder und Jugendliche betreut, die aus verschiedenen Gründen momentan nicht bei ihren Eltern leben können.

### Befragung als Teil einer Rechtsverpflichtung und Partizipationsmöglichkeit der Kinder und Jugendlichen

Sowohl die EU-Grundrechtecharta als auch das einschlägige Sozialgesetzbuch (SGB VIII) schreiben vor, Kinder und Jugendliche entsprechend ihres Alters an den Entscheidungen und Vorgängen zu beteiligen, die sie direkt betreffen. Daher bietet die jährlich stattfindende Abfrage verschiedener Einschätzungen der Bewohner der städtischen Kinderhäuser- und Wohngruppen mithilfe eines Online-Fragebogens nicht nur ein interessantes Stimmungsbild, sondern stellt eine Partizipationsmöglichkeit für die Kinder und Jugendlichen dar. Anhand der Auswertung dieser Fragebögen können wichtige Rückschlüsse auf die Situation in den Einrichtungen gezogen werden und so eventueller Handlungs- oder Verbesserungsbedarf festgestellt werden.

### Aufbau des Fragebogens und Akzeptanz bei den Befragten

Im aktuellen Fragebogen werden die Themenbereiche derzeitige Zufriedenheit der Kinder und Jugendlichen, Zusammenleben in der Gruppe und mit den Erziehern sowie die Bewertung

der Einrichtung insgesamt abgefragt. Zusätzlich konnten die Befragten stichpunktartig eigene Bemerkungen und Wünsche zur Verbesserung ihrer Situation äußern.

Mit einer Rücklaufquote von rund 56 Prozent war die Antwortbereitschaft der Kinder und Jugendlichen bei der Befragung 2016 relativ hoch und bestätigt die Akzeptanz dieser Form der Beteiligung. Allerdings war die Rücklaufquote im Vergleich zu vorherigen Jahren deutlich geringer, so beantworteten 2012 noch über 90 Prozent der Kinder und Jugendlichen den Fragebogen. Dies kann jedoch auch auf veränderte Rahmenbedingungen zurückgeführt werden. Mit der 2014 erfolgten Umstellung der Befragungsmethode von einer schriftlichen Umfrage mit Fragebogen auf eine Onlineumfrage sank die Rücklaufquote auf das heutige Niveau. Gleichzeitig wollten die Kinder und Jugendlichen ab einem Alter von ca. 12 Jahren die Fragebogen zunehmend selbstständig ausfüllen. Sie verzichteten daher häufig auf das Angebot, den Fragebogen zusammen mit einer Mitarbeiterin des Jugendamtes auszufüllen, die nicht in den Kinderhäusern arbeitet.

### Ausgewählte Ergebnisse

#### Allgemeines Befinden und Zusammenleben mit den Betreuern

Von den befragten Kindern und Jugendlichen gaben über die Hälfte (58 %) an, dass es Ihnen zurzeit „gut“ oder „sehr gut“ geht. Weitere 31 Prozent waren unentschieden („mal so, mal so“). Jeweils sechs Prozent der Befragten beantworteten die Frage nach dem derzeitigen Befinden mit „schlecht“ beziehungsweise „sehr schlecht“ (vgl. Abbildung 1). Dabei gab es zwischen den verschiedenen Altersgruppen von Befragten Unter-

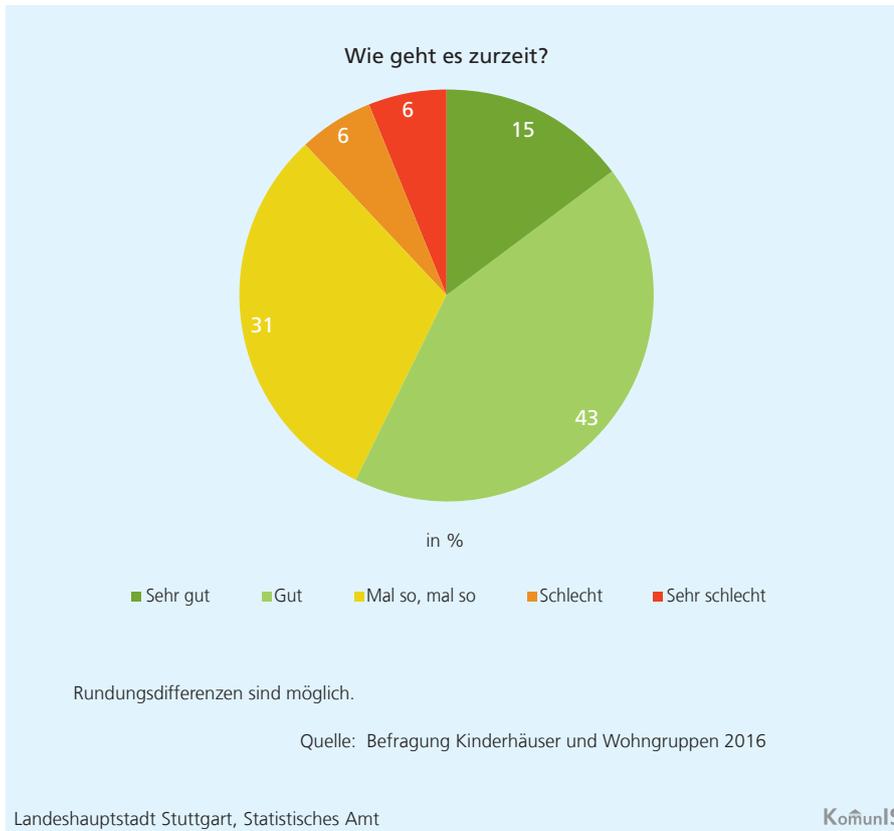
schiede. Im Durchschnitt gaben die 11- bis 13-Jährigen die positivste Bewertung ihrer derzeitigen Stimmung ab. Am schlechtesten ging es vergleichsweise den über 18-Jährigen, wobei auch in dieser Gruppe die mittlere Bewertung, wie es ihnen zurzeit gehe, zwischen „gut“ und „mal so, mal so“ lag.

Das Leben mit ihren Erziehern beurteilten die befragten Kinder und Jugendlichen als weitgehend positiv. So riefen alle fünf den Befragten vorgelegten positiv formulierten Aussagen zu den Erziehern mehr als 60 Prozent Zustimmung hervor (vgl. Abbildung 2). 73 Prozent der Befragten bestätigten die Aussage „Verstehe mich gut mit meinen Betreuern“ mit „trifft völlig zu“ oder „trifft meistens zu“. Ein Viertel der Kinder und Jugendlichen gaben an, dass sie sich „mal so, mal so“ mit den Betreuern verstehen. Lediglich zwei Prozent verstanden sich meistens nicht mit ihren Betreuern.

Die überwiegende Mehrheit von 70 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen fühlten sich von ihren Betreuern außerdem immer beziehungsweise meistens gut auf Kontraktgespräche vorbereitet. Dagegen gaben 14 Prozent von ihnen an, dass dies meistens oder gar nicht auf sie zutrifft. Weitere 16 Prozent hatten hierzu eine geteilte Meinung („mal so, mal so“).

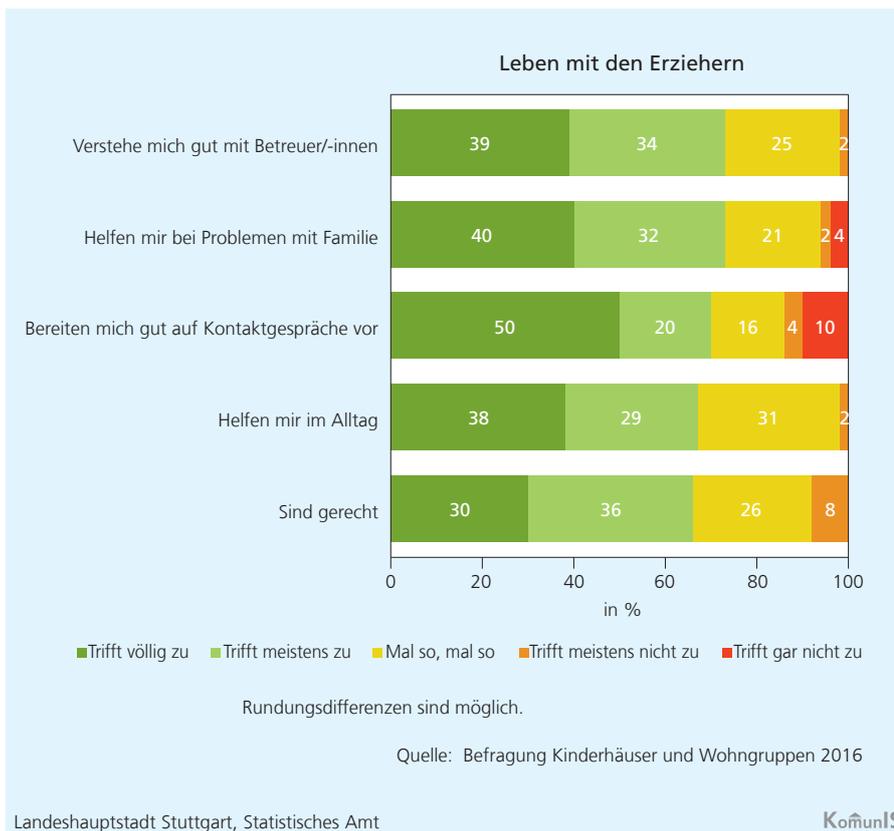
Rund 65 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen empfanden ihre Betreuer als überwiegend gerecht. Etwas weniger als ein Drittel der Befragten war in dieser Frage geteilter Meinung („mal so, mal so“). Lediglich acht Prozent der Kinder und Jugendlichen verneinten die Aussage „Die Betreuer sind gerecht“ mit „trifft meistens nicht zu“. Bei Problemen mit ihrer Familie fühlten sich über 70 Prozent der Befragten von den

Abbildung 1: Aktuelles Empfinden der Situation der Kinder und Jugendlichen



342

Abbildung 2: Zustimmung zu Aussagen zum Zusammenleben mit den Erziehern



Betreuern gut unterstützt. 21 Prozent waren bei diesem Thema geteilter Meinung, weitere sechs Prozent verneinten die Aussage mit „trifft meistens nicht zu“ beziehungsweise „trifft gar nicht zu“. Im Durchschnitt bewerteten die männlichen Bewohner das Leben mit den Erziehern leicht positiver als die weiblichen Bewohner.

### Leben in der Gruppe und Blick in die Zukunft

In einem weiteren Fragenblock wurden die Kinder und Jugendlichen um Verbesserungsvorschläge für das Leben in der Gruppe gebeten. Sie konnten vorgegebenen Kategorien zustimmen oder diese verneinen. Mit 42 Prozent erhielten hierbei Verbesserungen bei den Hausregeln die meiste Zustimmung. Die Umgangsformen innerhalb der Gruppe würden 37 Prozent der Befragten gerne verbessern. Rund ein Fünftel wünschte sich Verbesserungen bei den Gruppenaktivitäten. 35 Prozent der Kinder und Jugendlichen würden die Freizeitgestaltung gerne verbessert sehen. Die kleinste Gruppe von 14 Prozent der Kinder und Jugendlichen wünschte sich eine Verbesserung des Bezugsbetreuungssystems.

In Stichworten konnten die Kinder und Jugendlichen außerdem in der Antwortkategorie „Sonstiges“ eigene Wünsche zur Verbesserung der Situation in der Gruppe angeben. Rund ein Viertel der Befragten machte von dieser Möglichkeit Gebrauch. Dabei wurden unter anderem eine Lockerung der Regeln und eine Änderung der Bettgezeiten gefordert.

Die Möglichkeit der Äußerung eigener Wünsche gab es auch bei der Frage nach einer besseren Unterstützung in der Schule. Hierbei wünschten sich die Kinder und Jugendlichen unter anderem mehr Nachhilfe beziehungsweise Hilfe bei den Hausaufgaben und beim Lernen.

Die Frage: „Wie geht es dir, wenn du an Deine Zukunft (die nächsten sechs Monate) denkst?“ wurde von 42 Prozent der Kinder und Jugendlichen mit „gut“ oder „sehr gut“ beantwortet.

Abbildung 3: Zustimmung zu verschiedenen Verbesserungsvorschlägen zum Leben in der Gruppe

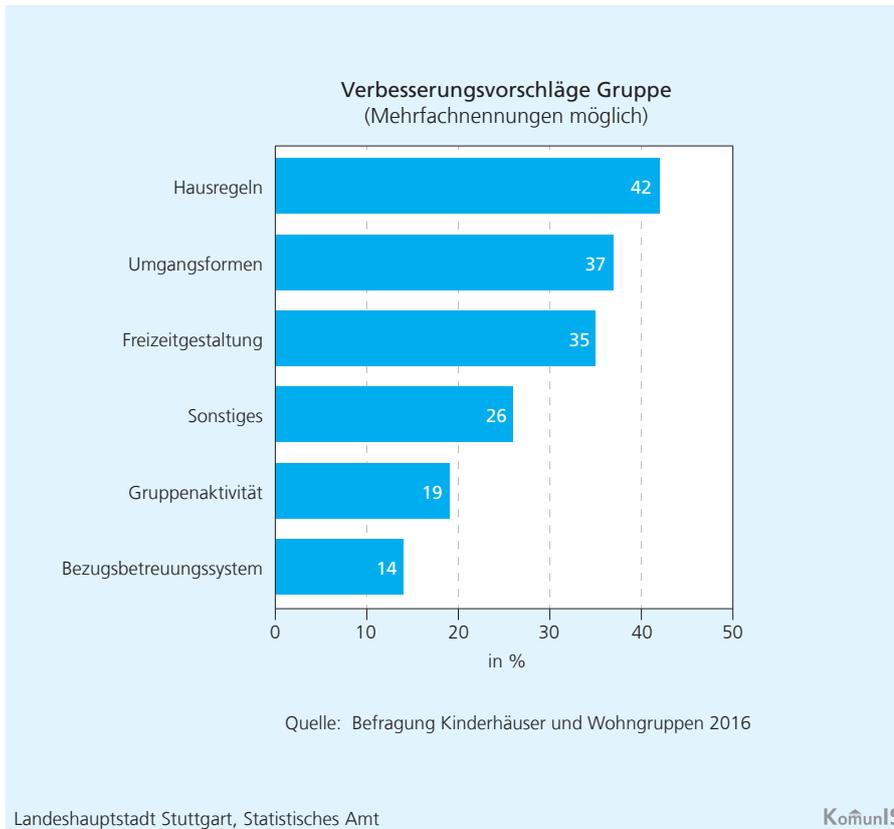
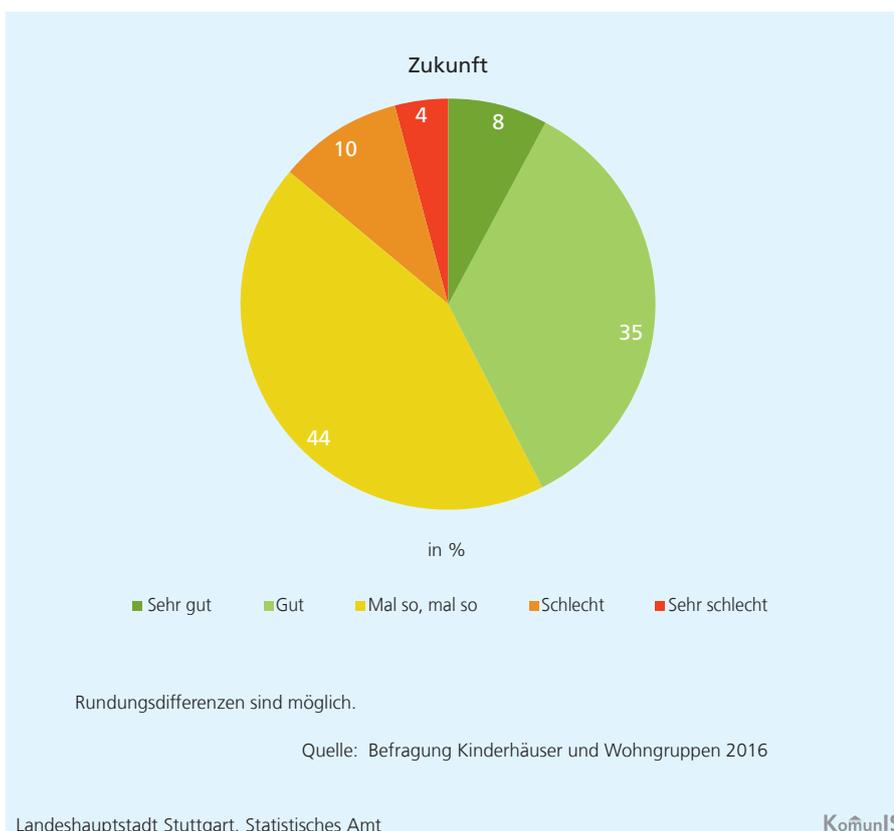


Abbildung 4: Einstellungen gegenüber der Zukunft



In Anbetracht ihrer schwierigen Lebensumstände war dies ein überraschend hoher Anteil von Kindern und Jugendlichen mit einem positiven Blick in die Zukunft. 14 Prozent der Kinder und Jugendlichen blickten ihrer Zukunft pessimistisch entgegen und antworteten mit „schlecht“ oder „sehr schlecht“. 44 Prozent der Befragten waren dagegen geteilter Meinung beim Gedanken an die Zukunft („mal so, mal so“). Im Vergleich zu früheren Befragungen waren das mehr Kinder und Jugendliche mit einem eher unsicheren Blick in die Zukunft. Ein Grund dafür könnten veränderte Rahmenbedingungen sein, wie zum Beispiel aktuelle Krisen, die den Befragten Sorgen bereiten. Auch der kulturelle Hintergrund könnte hierbei einen Einfluss ausüben. Während 2012 noch viele Kinder und Jugendliche aus deutschen Familien dort untergebracht waren, leben jetzt vermehrt unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in den Einrichtungen, deren Zukunftssorgen auch nur bedingt durch die eigene Situation, sondern mehr durch Sehnsucht nach den Eltern und Verwandten und die Sorge um diese bestimmt werden könnte.

Fasst man die Ergebnisse zusammen, ergibt sich für die Stuttgarter Kinderhäuser und Wohngruppen insgesamt ein positives Bild. Innerhalb der einzelnen Einrichtungen konnten zudem einige interessante Anregungen für etwaige Verbesserungen der Lebenssituation der Bewohner gewonnen werden, was noch einmal den partizipatorischen Wert der Befragung unterstreicht.

1 Barbara Kühnel war vom 29.08.2016 bis 14.10.2016 als Praktikantin im Rahmen ihres Studiums der Sozialwissenschaften beim Statistischen Amt der Landeshauptstadt Stuttgart tätig.

Michael Haußmann

## Stuttgart wird männlicher

### Zur quantitativen Einordnung des derzeitigen Trends

Ende 2016 voraussichtlich erstmals mehr Männer als Frauen in Stuttgart

Zur Jahresmitte 2016 lebten in Stuttgart etwa genauso viele Frauen wie Männer. Diese auf den ersten Blick unspektakulär wirkende Feststellung überdeckt allerdings die Tatsache, dass Stuttgart in den vergangenen Jahren deutlich „männlicher“ geworden ist. Zehn Jahre zuvor, Mitte 1996, lag die Zahl der Frauen in Stuttgart noch um rund 20 000 über der Zahl der Männer, auf 52 weibliche Einwohnerinnen kamen 48 männliche Einwohner. Setzt sich dieser Trend fort, werden in Stuttgart Ende des Jahres 2016 zum ersten Mal in der Nachkriegsgeschichte mehr Männer als Frauen leben.

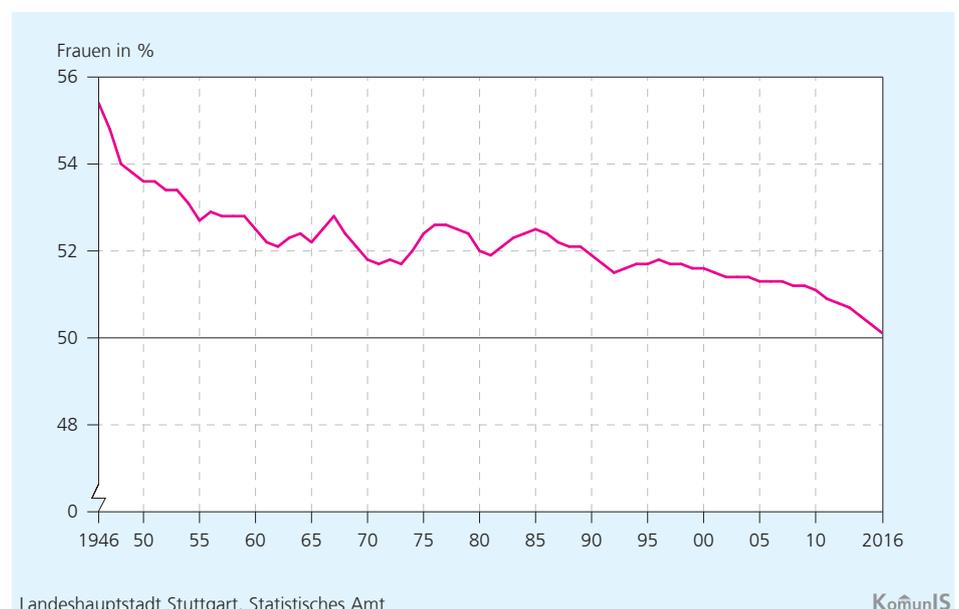
Was steckt hinter dieser Entwicklung? Welche demografischen Prozesse sind verantwortlich für diesen Wandel? Ist Stuttgart ein Einzelfall? Auf diese Fragen soll die vorliegende Analyse Antworten geben.

Kontinuierlicher Rückgang des Frauenanteils

344

Mit Hilfe der Stuttgarter kommunalstatistischen Daten lässt sich die Entwicklung der Geschlechterproportion über einen sehr langen Zeitraum beobachten: Seit 145 Jahren leben in der Landeshauptstadt mehr Frauen als Männer, nur bei den Volkszählungen 1862 und 1871 wurde eine umgekehrte Situation festgestellt. Betrachtet man die Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg fällt zunächst auf, dass der Anteil der Frauen an den Stuttgarter Einwohnern im ersten Nachkriegsjahr mit 55,4 Prozent sehr hoch war – zu erklären vor allem durch das Fehlen zahlreicher Männer, die im Krieg gefallen oder in Gefangenschaft geraten waren. Bis Anfang der 1960er-Jahre war die Quote dann relativ schnell auf rund 52 Prozent gefallen und verharrte in den folgenden 35 Jahren in etwa auf dem gleichen Niveau. Seit dem Jahr 1995 geht der Frauenanteil wieder kontinuierlich zurück, in den vergangenen zehn Jahren hat sich diese Entwicklung sogar noch beschleunigt (vgl. Abbildung 1).

**Abbildung 1:** Geschlechterproportion der Stuttgarter Einwohner seit 1946 (Stichtag jeweils 30.06.)



### Langfristiger Trend: Natürliche Komponenten der Geschlechterproportion

*Bei den Geburten liegen die Jungen vorn*

Betrachtet man das Geschlechterverhältnis nur vom Zeitpunkt der Geburt aus, müssten die Männer eigentlich in der Überzahl sein: Bedingt durch die höhere Geschwindigkeit der leichteren männlichen Y-Spermien liegt die Zahl der neugeborenen Jungen deutschlandweit konstant rund fünf Prozent über der Zahl der neugeborenen Mädchen, trotz der deutlich höheren pränatalen Sterblichkeit männlicher Embryonen und Föten. Entsprechend kommen derzeit in Stuttgart von rund 3000 Neugeborenen pro Jahr etwa 150 mehr Jungen als Mädchen zur Welt.

*Lebenserwartung der Frauen höher*

Dieser „natürliche Vorsprung“ der Männer wird aber im Laufe des Lebens durch die höhere Lebenserwartung der Frauen mehr als kompensiert. So leben beispielsweise vom nicht mehr direkt vom Krieg beeinflussten Jahrgang 1950 bundesweit schätzungsweise noch rund 85 Prozent der Frauen, aber nur noch 75 Prozent der Männer.<sup>1</sup>

### Langfristiger Trend: Kriegsbedingt „frauenlastige“ Jahrgänge 1927 und älter sind zahlenmäßig immer dünner besetzt

*Einfluss der Kriegsauswirkungen auf Bevölkerungsstruktur wird immer geringer*

Selbst 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs sind dessen Auswirkungen in der Stuttgarter Bevölkerungsstruktur immer noch zu erkennen. Insbesondere die Altersjahrgänge 1927 und älter sind durch Kriegsverluste vor allem bei den Männern gekennzeichnet. So umfasste die Altersgruppe der über 70-Jährigen Mitte 2016 rund 14 000 mehr Frauen als Männer. Dieser „Vorsprung“ der Frauen hat sich jedoch in den vergangenen 20 Jahren beinahe halbiert: Im Jahr 1994 lag die Zahl der Frauen über 70 Jahren noch um 26 000 über der Zahl der Männer derselben Altersgruppe. Dies ist dadurch zu erklären, dass von den Mitgliedern der durch Kriegsverluste gekennzeichneten Alterskohorten heute nur noch ein immer kleiner werdender Teil lebt: Von den im letzten Kriegsjahr volljährig gewordenen leben nach den amtlichen Generationensterbetafeln im Bundesschnitt nur noch 10 Prozent der Männer und 21 Prozent der Frauen, von den im ersten Kriegsjahr 1939 volljährig gewordenen nur noch 2 Prozent der Männer und 5 Prozent der Frauen.<sup>1</sup> Dadurch wird der Einfluss des Zweiten Weltkriegs auf die Bevölkerungsstruktur immer geringer. Dies lässt sich auch an der Zahl der Sterbefälle ablesen: Seit 1975 sind in Stuttgart in jedem Jahr mehr Frauen als Männer gestorben. Durch den Eintritt der „frauenlastigen“ Jahrgänge in Altersklassen mit höheren Sterblichkeitsraten ist der Anteil der Frauen an den Sterbefällen bis Ende der 1990er-Jahre auf 55 Prozent gestiegen, um dann ab 2003 auf das heutige Niveau von unter 52 Prozent zu fallen (vgl. Abbildung 2).

**Abbildung 2:** Geschlechterproportion der Sterbefälle in Stuttgart seit 1975

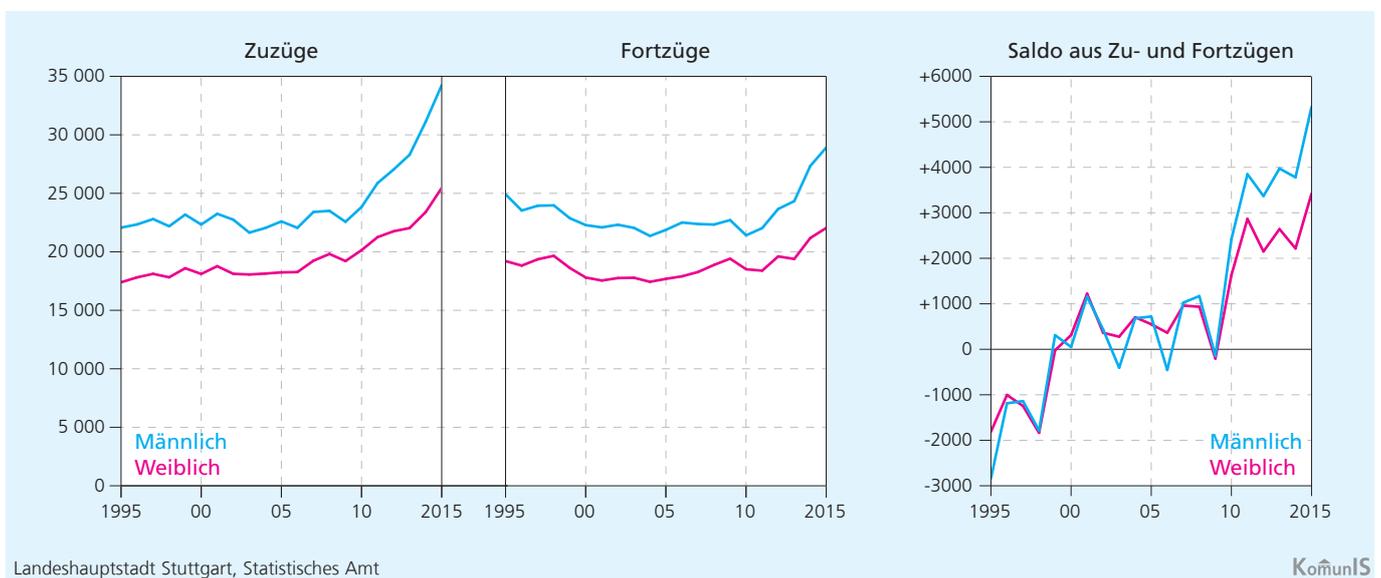


### Mittelfristiger Trend: Seit 2010 gewinnt Stuttgart durch Wanderungen deutlich mehr Männer als Frauen

Seit 2011 wandern mehr Männer als Frauen zu

Neben Geburten und Sterbefällen können insbesondere Wanderungen die Geschlechterproportion beeinflussen. Betrachtet man das Wanderungsgeschehen von und nach Stuttgart wird deutlich, dass Männer einen etwas größeren Anteil am gesamten Wanderungsgeschehen haben als Frauen. Sowohl bei den Zu- als auch Fortzügen sind Männer deutlich aktiver. Effektiv lag der Wanderungssaldo der Frauen im Zeitraum von 1990 bis 2010 pro Jahr aber um rund 55 Personen über dem der Männer. In den Jahren ab 2011 hat sich diese Entwicklung dann jedoch deutlich umgekehrt, pro Jahr gewann Stuttgart durch Wanderungen rund 1250 mehr Männer als Frauen hinzu (vgl. Abbildung 3).

Abbildung 3: Wanderungen von und nach Stuttgart seit 1995 nach Geschlecht



346

Nimmt man die Staatsangehörigkeit mit in die Analyse hinein, schärft sich das Bild: Wie die Abbildungen 4 und 5 zeigen, hat sich die Geschlechterproportion bei den Deutschen über den skizzierten 20-Jahres-Zeitraum durch Wanderungsbewegungen im Saldo um durchschnittlich 400 Personen pro Jahr zu Gunsten der Männer entwickelt, was aber bis 2009 durch die Wanderungsbewegungen der Ausländer wieder mehr als kompensiert wurde: Im Durchschnitt verschob sich bei den Ausländern die Geschlechterproportion im Saldo um rund 500 Personen zu Gunsten der Frauen.

Trendwende bei den Ausländern ab 2010

Eine ganz andere Entwicklung fand ab 2010 statt: In den vergangenen sechs Jahren hat Stuttgart durch Wanderungen knapp 5700 mehr männliche als weibliche Ausländer/-innen dazugewonnen. Untersucht man die Verschiebung der Geschlechterproportion nach einzelnen Nationalitäten, gehen die größten Verschiebungen zu Gunsten der Männer innerhalb der vergangenen sechs Jahre vor allem auf das Konto der Deutschen (+ 2079), der Kroaten (+ 895), der Rumänen (+ 727), der Syrer (+ 634), der Inder (+ 465), der Ungarn (+ 490) und der Afghanen (+ 379).

#### Ist Stuttgart ein Einzelfall?

Trend in Stuttgart weist in gleiche Richtung wie im Bund

Mit einem Frauenanteil von 50,2 Prozent am Jahresende 2015 liegt Stuttgart nur unwesentlich unter dem Bundesschnitt von 50,7 Prozent. Ein Blick auf die Entwicklung der Geschlechterproportion in Deutschland insgesamt zeigt, dass sich der in Stuttgart aufgezeigte Trend in weiten Teilen mit dem deutschlandweiten deckt (vgl. Abbildung 6). Der Effekt des „strukturellen Herauswachsendens“ der direkt vom Zweiten

Abbildung 4: Wanderungen von und nach Stuttgart und Staatsangehörigkeit seit 1996 nach Geschlecht

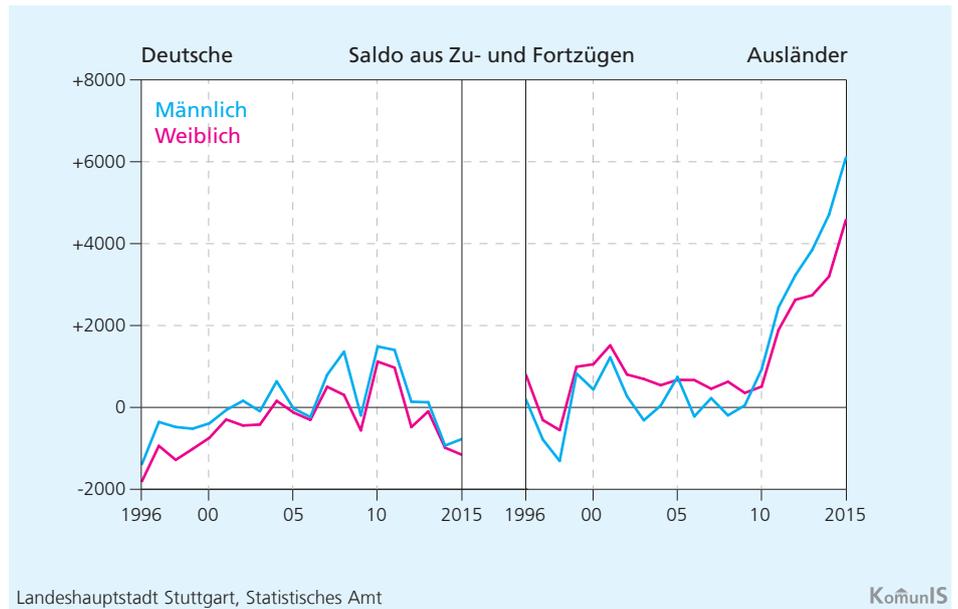
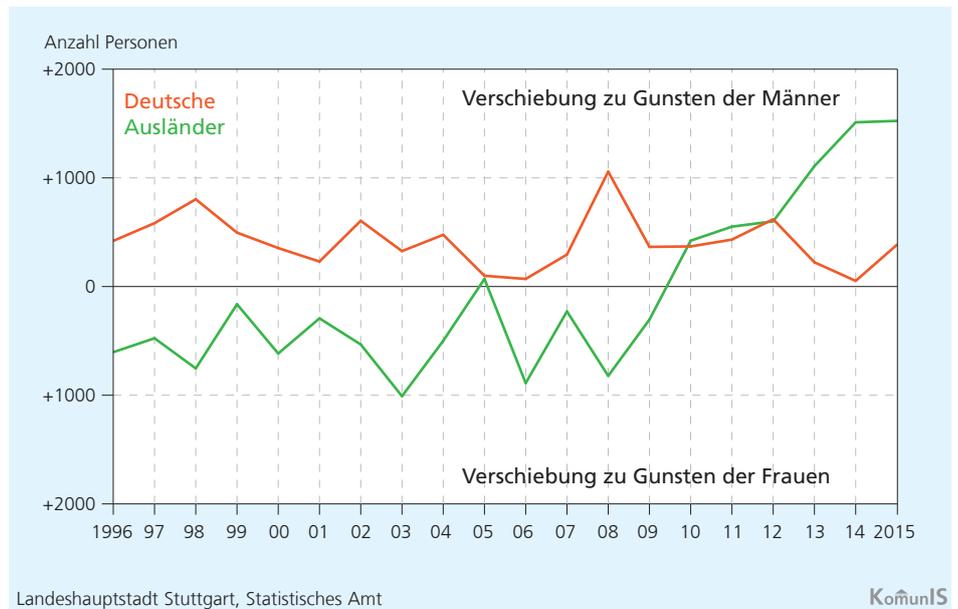


Abbildung 5: Effekt der Wanderungsbewegungen auf die Geschlechterproportion in Stuttgart seit 1996 nach Staatsangehörigkeit (Differenz von Wanderungssaldo männlich und Wanderungssaldo weiblich)



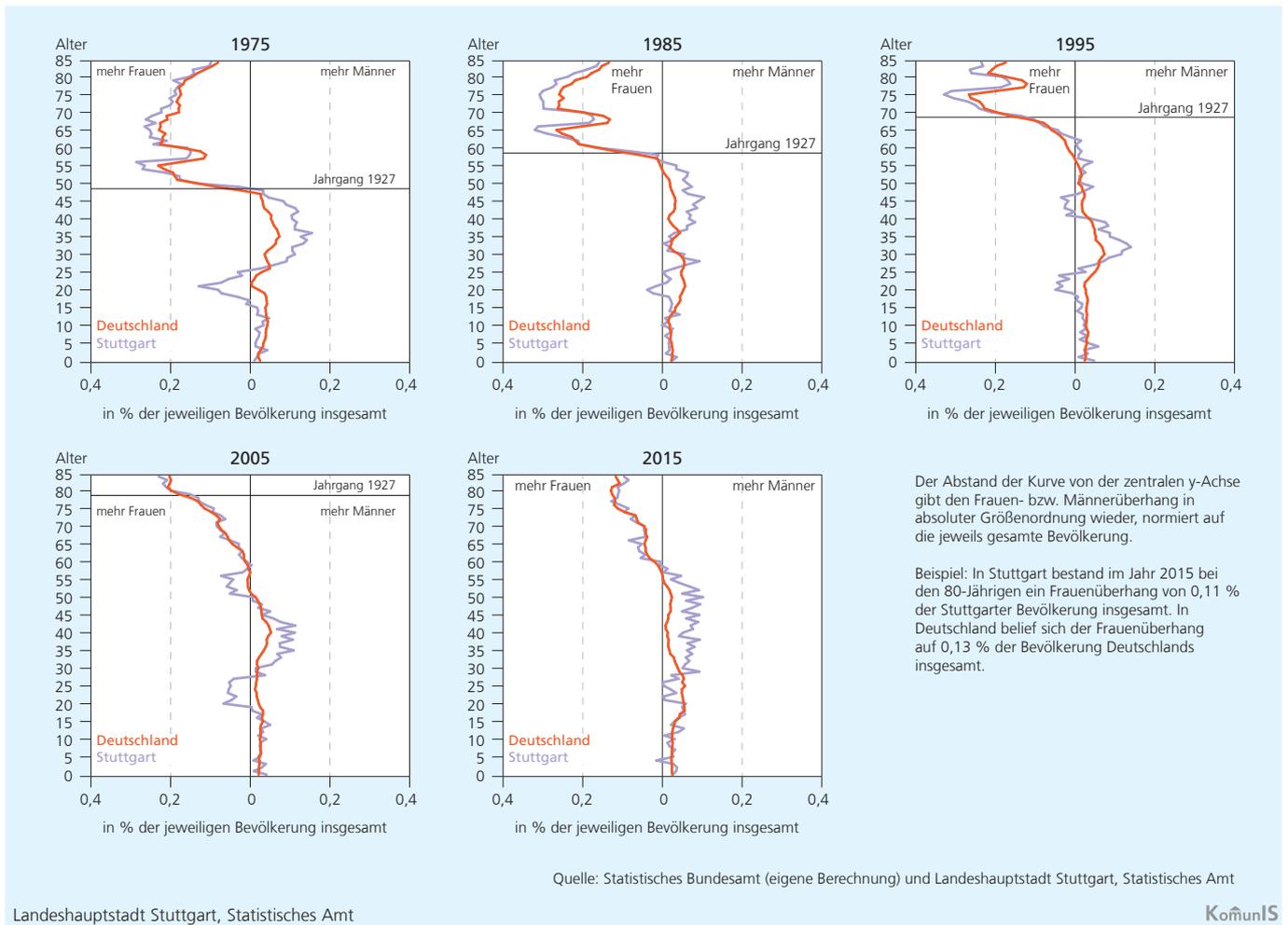
Weltkrieg betroffenen Jahrgänge ist in Deutschland insgesamt in etwa gleicher Stärke wie in Stuttgart ausgeprägt. Auch der Einfluss der höheren Lebenserwartung der Frauen auf die Einwohnerstruktur kann aus der Geschlechterproportion der über 60-Jährigen sowohl in Stuttgart als auch in Deutschland in ähnlicher Größenordnung herausgelesen werden.

Gleichwohl sind aber auch strukturelle Unterschiede zu erkennen: In den vergangenen vierzig Jahren war Stuttgart für Frauen im Alter von 20 bis 25 im Vergleich mit Deutschland insgesamt immer überdurchschnittlich attraktiv – zuletzt allerdings mit leicht abnehmender Tendenz. Bei den 25- bis 45-Jährigen war bis auf wenige Ausnahmen genau das Gegenteil der Fall – hier war Stuttgart durchgehend für Männer überdurchschnittlich attraktiv.

*Im Großstadtvergleich weist Stuttgart eine vergleichsweise niedrige Frauenquote auf*

Im Vergleich mit den Großstädten über 100 000 Einwohnern liegt Stuttgart trotzdem klar unter dem Durchschnitt – nur die Städte Aachen, Karlsruhe, Darmstadt, Ingolstadt, Trier, Mannheim und Heilbronn weisen derzeit einen geringeren Frauenanteil auf.

Abbildung 6: Geschlechterproportion in Stuttgart und Deutschland seit 1975 nach Altersjahren



348

### Wie wird sich die Geschlechterproportion weiterentwickeln?

*Pendel kann langfristig auch wieder in die andere Richtung ausschlagen*

Wie die vorliegende Analyse zeigt, sind zur Beantwortung dieser Frage mehrere parallel ablaufende Entwicklungen zu berücksichtigen. Da sich die Folgen des Zweiten Weltkriegs immer weniger auf die Struktur der Stuttgarter Bevölkerung auswirken, wird der „Aufholeffekt“ der Männer in den älteren Altersjahren langsam aber sicher zum Erliegen kommen. Ohne externe Wanderungseinflüsse sind die Frauen gegenüber den Männern durch ihre höhere Lebenserwartung dann aber trotzdem weiterhin leicht im Vorteil. Entscheidender für die Frage, „um wie viel männlicher“ Stuttgart in den nächsten Jahren werden wird, sind aber insbesondere die Entwicklung der Geschlechterproportionen im Rahmen der arbeits- und fluchtbedingten Migration und im Rahmen des Nachzugs von Familienmitgliedern. So erscheint es durchaus als wahrscheinlich, dass das Pendel der Geschlechterproportion mittel- langfristig zunächst leicht auf die Seite der Männer ausschlägt, sich zu einem späteren Zeitpunkt dann aber auch wieder in die andere Richtung bewegt.

**Autor:**  
 Michael Haußmann  
 Telefon: (0711) 216-98541  
 E-Mail: michael.haussmann@stuttgart.de

Michael Walker<sup>1</sup>

## Stuttgart als Hochschulstandort – Bestandsaufnahme, Bedeutung und Entwicklung

Stuttgart ist bekannt für seine starke Wirtschaftskraft, für seine international hervorragend aufgestellte Fahrzeug- und Maschinenbauindustrie sowie für sein reichhaltiges kulturelles Angebot mit Theatern, Museen und Oper. Auch seine Berge, Täler, Halbhöhenlagen und die bis in die Stadt reichenden Reben mit erlesenen Weinen prägen das Image der Stadt. In diesem Zusammenhang müssen aber ebenfalls die zahlreichen Staus und die häufigen Überschreitungen von Feinstaubgrenzwerten genannt werden. Wie aber steht es mit seiner Bekanntheit als Hochschulstandort? Wie setzt sich die Hochschullandschaft Stuttgarts zusammen, wie hat sich diese in den letzten Jahren entwickelt, welche Bedeutung hat Stuttgart als Hochschulstandort, und welche Bedeutung haben die Hochschulen für die Stadt Stuttgart? Diese und weitere Fragen werden im Folgenden näher betrachtet.<sup>2</sup>

### Rund 60 000 Studierende nutzen das vielseitige Studienangebot Stuttgarts

*17 % aller Studierenden von Baden-Württemberg entfallen auf den Hochschulstandort Stuttgart*

Mit insgesamt 13 staatlich anerkannten Hochschulen hat Stuttgart ein großes und sehr vielseitiges Angebot an Studiengängen aufzuweisen. Hier findet jeder Studierende sein gewünschtes Studienfach und sei es noch so ausgefallen. Dieses hervorragende Angebot wird von den Studierenden auch intensiv genutzt. So waren zum Wintersemester 2015/16 insgesamt knapp 60 000 Studierende an den 13 Hochschulen eingeschrieben, das entspricht rund 17 Prozent aller Studierenden in Baden-Württemberg und rund 10 Prozent der Einwohner der Stadt (vgl. Tabelle 1).<sup>3</sup> Stuttgart punktet jedoch nicht nur mit einer hohen Zahl an Studierenden und einem großen Anteil an allen Studierenden des Landes. Gerade die Vielfältigkeit des Angebots unterstreicht die Bedeutung als Hochschulstandort. Die größten Hochschulen sind die Universität Stuttgart und die Universität Hohenheim mit zusammen rund 36 400 Studierenden. Die beiden Universitäten stehen dabei nicht in Konkurrenz zueinander, sondern ergänzen sich vielmehr hinsichtlich ihres Fächerangebots. Während der Schwerpunkt der Universität Stuttgart bei der Architektur, den Ingenieur- und den Naturwissenschaften liegt, richtet sich das Hauptaugenmerk in Hohenheim auf die Wirtschafts-, Sozial- und Agrarwissenschaften sowie Life-Science-Studiengänge.

*Breites Spektrum an Hochschulen für Kunst und Kultur*

Neben den beiden Universitäten gehören mit der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste und der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst zwei Kunst- und Musikhochschulen mit rund 1600 Studierenden zur Hochschullandschaft der Landeshauptstadt. Auf den Praxisbezug ausgerichtete Inhalte bieten die Hochschule für Technik und die Hochschule der Medien mit ihren rund 8600 Studierenden. Auch ihr Studienangebot ergänzt sich und überschneidet sich nur geringfügig. Schließlich befindet sich in Stuttgart noch der größte Standort und die Hauptverwaltung der Dualen Hochschule Baden-Württemberg mit rund 7600 Studierenden, die sich durch ihr praxisbezogenes Studienangebot und eine gute Vernetzung zu den regional vertretenen Unternehmen auszeichnet. Für spezielle Studienwünsche stehen neben den großen öffentlichen Hochschulen noch sechs private Hochschuleinrichtungen zur Verfügung, unter denen die AKAD als Fern- und Weiterbildungshochschule mit 4900 Studierenden die größte ist. Zu nennen

Tabelle 1: Staatlich anerkannte Hochschulen in Stuttgart nach verschiedenen Kenngrößen

Hochschule	Studierende	Prüfungen	Personal	
			insgesamt	darunter Wissenschaftler
	WS 2015/16	PJ 2015	1. Dezember 2015	
Anzahl				
Universität Stuttgart	26 892	4 722	6 628	4 717
Universität Hohenheim	9 516	2 445	2 507	1 194
Freie Hochschule Stuttgart, Seminar für Waldorfpädagogik	256	85	42	30
Staatliche Akademie der Bildenden Künste	841	132	260	224
Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst	771	212	394	352
Hochschule der Medien (HdM)	4 589	842	490	356
Hochschule für Technik Stuttgart (HFT)	4 006	890	769	606
Duale Hochschule Baden-Württemberg <sup>1</sup>	7 613	2 377	3 782	3 531
AKAD Hochschule Stuttgart (Fernstudium)	4 866	391	202	177
Hochschule für Kommunikation und Gestaltung (HfK+G) <sup>1</sup>	60		16	14
Katholische Hochschule Freiburg (Sozialwesen) - Standort Stuttgart <sup>1,2</sup>	63			
Merz Akademie (Gestaltung)	260	70	71	42
Württembergische Verwaltungs- und Wirtschafts-Akademie <sup>1</sup>	98		54	45
Insgesamt	59 831	12 166	15 215	11 288

WS: Wintersemester, PJ: Prüfungsjahr.  
<sup>1</sup> Standort Stuttgart.  
<sup>2</sup> Personal wird beim Standort Freiburg gemeldet.

Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt KommunIS

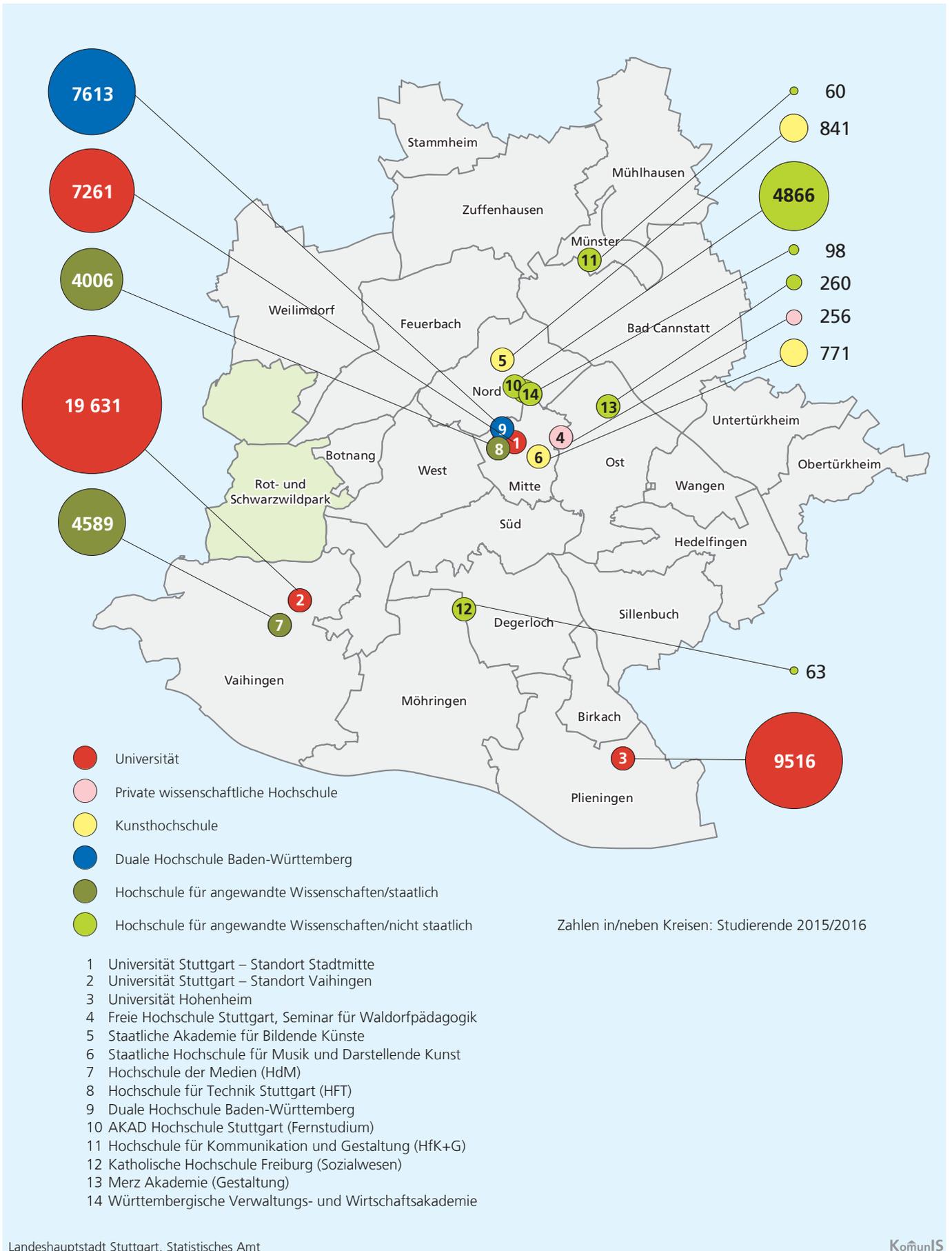
350

sind hier ferner die Merz-Akademie für Gestaltung, das Seminar für Waldorfpädagogik, die Hochschule für Kommunikation und Gestaltung, eine Zweigstelle der Katholischen Hochschule Freiburg oder die Württembergische Verwaltungs- und Wirtschafts-Akademie (VWA).

*Stuttgarts Studierende konzentrieren sich auf drei größere Standorte mit Campuscharakter*

Stuttgarts Hochschulen sind weit über das Stadtgebiet verteilt (vgl. Karte 1). Trotzdem konzentriert sich die Mehrheit der Studierenden auf drei größere Standorte mit Campuscharakter. Der erste größere Standort gruppiert sich in der Stadtmitte um den Stadtgarten. Dort ist der kleinere Teil der Universität Stuttgart (Architektur und Geisteswissenschaften), die Hochschule für Technik und die Duale Hochschule Baden-Württemberg mit zusammen 18 900 Studierenden verortet. Der zweite Standort mit 24 200 Studierenden liegt im nördlichen Teil des Stadtbezirks Vaihingen. Hier sind der größte Teil der Universität Stuttgart (Natur- und Ingenieurwissenschaften) und die Hochschule der Medien beheimatet. Der dritte Standort befindet sich mit der Universität Hohenheim und 9500 Studierenden im Stadtbezirk Plieningen. Weitere fünf Hochschulen haben ebenfalls einen zentrumsnahen Standort, nämlich die Kunstakademie am Killesberg, die Musikhochschule an der Konrad-Adenauer-Straße, das Seminar für Waldorfpädagogik in der Haußmannstraße sowie die AKAD und die Verwaltungs- und Wirtschafts-Akademie an der Wolframstraße. Die Hochschule für Kommunikation und Gestaltung in Stuttgart-Münster, die Merz-Akademie für Gestaltung in Stuttgart-Ost und die Außenstelle der Katholischen Hochschule Freiburg in Degerloch liegen dagegen etwas weiter weg vom Zentrum.

Karte 1: Hochschulstandorte in Stuttgart nach Hochschularten und Studierende 2015/2016



## Forschung in Stuttgart auf höchstem Niveau

*Stuttgarts Hochschulen konnten im Jahr 2014 rund 184 Mio. Euro an Drittmitteln einwerben*

Doch nicht nur in der Lehre gehören die Hochschulen von Stuttgart zur Spitzengruppe des Landes. Stuttgart ist gleichzeitig einer der forschungsstärksten Standorte in Deutschland und das Zentrum für Forschung und Entwicklung in Baden-Württemberg. 45 Prozent der Forschungs- und Entwicklungskapazitäten des Landes konzentrieren sich an diesem Standort.<sup>4</sup> Das zeigt sich schon an den hohen Drittmiteinnahmen der Hochschulen, die im nationalen und internationalen Wettbewerb mit anderen Hochschulen und Forschungseinrichtungen eingeworben werden. So konnten die Hochschulen Stuttgarts beispielsweise im Jahr 2014 rund 184 Mio. Euro für sich verbuchen.<sup>5</sup> Der größte Teil entfiel dabei mit 79 Prozent auf die Universität Stuttgart, die Universität Hohenheim folgte mit 16 Prozent. Neben den beiden Universitäten erzielten die Hochschule für Technik mit drei Prozent und die Hochschule der Medien mit rund ein Prozent noch nennenswerte Einnahmen. Bei ihren Drittmiteinnahmen lag die Universität Stuttgart mit 605 000 Euro pro Professor in ganz Deutschland auf dem vierten Platz, im letzten Jahr hatte sie noch den ersten Platz inne.<sup>6</sup> Die Forschungsqualität der Universität Hohenheim wiederum zeigt sich am guten Abschneiden im internationalen Vergleich. Sowohl beim Ranking der National Taiwan University als auch beim Ranking „Best Global Universities“ erhielt sie innerhalb Deutschlands für die Agrarwissenschaften jeweils den 1. Platz.<sup>7</sup>

*Zahlreiche außeruniversitäre Forschungseinrichtungen in Stuttgart*

Ergänzt wird die Forschung der Hochschulen Stuttgarts durch zahlreiche außeruniversitäre Forschungsinstitute, von denen viele am Campus Vaihingen beheimatet sind. Zu nennen sind hier insbesondere mehrere Institute der Fraunhofer-Gesellschaft (FhG)<sup>8</sup>, zwei Institute der Max-Planck-Gesellschaft (MPG)<sup>9</sup>, verschiedene Institute des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR)<sup>10</sup>, das Zentrum für Sonnenenergie- und Wasserstoff-Forschung Baden-Württemberg, das Verkehrswissenschaftliche Institut oder das Forschungsinstitut für Kraftfahrwesen und Fahrzeugmotoren. Viele ausgewiesene Schwerpunkte und Forschungsprojekte verleihen den Hochschulen und Forschungsinstituten dabei nationale und internationale Aufmerksamkeit, wie zum Beispiel:

- „SimTech“ steht für die interdisziplinäre Entwicklung von wissenschaftlichen Methoden und Anwendungen auf allen Gebieten der Modellierungs- und Simulationswissenschaften,
- „SOFIA“ ist ein von der NASA und dem DLR betriebenes Stratosphären Observatorium für Infrarot-Astronomie,
- das viersitzige Brennstoffzellenflugzeug HY4 wird vom DLR-Institut für Technische Thermodynamik in Stuttgart mit den Partnern Hydrogenics, Pipistrel, H2FLY, der Universität Ulm und dem Flughafen Stuttgart entwickelt, ist weltweit das erste viersitzige von einem Wasserstoffbrennzellen-Batterie-System betriebene Flugzeug und vor kurzem zum offiziellen Erstflug gestartet,
- „ARENA2036“ steht für **A**ctive **R**esearch **E**nvironment for the **N**ext Generation of **A**utomobiles und ist ein Forschungsneubau, der gerade zur Erforschung von wandlungsfähiger Produktion und einem funktionsintegrierten Faserverbund-Leichtbau in Kooperation von Wirtschaft und Wissenschaft erstellt wird,
- im Projekthaus „NanoBioMaster“ werden Funktionsmaterialien für Umweltanalytik, Medizintechnik und Diagnostik mit biologischen und synthetischen Bausteinen entwickelt,
- das „Gauss Center for Supercomputing“ beherbergt Europas leistungsstärksten Großrechnerverbund und Hochleistungsrechner für zahlreiche Forschungsaktivitäten zwischen Universität und Automobilindustrie,
- das „Future City Lab Stuttgart“ ist ein Reallabor für nachhaltige Mobilitätskultur.

Daneben gibt es noch viele weitere Forschungsinstitute sowie nicht zuletzt die zahlreichen Forschungsleistungen der in Stuttgart ansässigen global operierenden und mittelständischen Unternehmen. Auch sie tragen zu einer Bereicherung der herausragenden Bedeutung des Standorts Stuttgart in der bundesdeutschen Forschungslandschaft bei.

*Stuttgart belegt bei der Innovationsfähigkeit den zweitbesten Platz unter den Kreisen Baden-Württembergs*

Die nationale und internationale Anerkennung der Forschungsleistungen schlägt sich zugleich in verschiedenen Untersuchungen zur Innovationskraft von Regionen nieder. In seinen regelmäßigen Untersuchungen zur Innovationskraft von Regionen kommt das Statistische Landesamt zu dem Schluss, dass Baden-Württemberg bei der Innovationsfähigkeit innerhalb der Europäischen Union den Spitzenplatz belegt und der Stadtkreis Stuttgart den zweithöchsten Innovationsindex von Baden-Württemberg hat.<sup>11</sup> Auch das von der „Wirtschaftswoche“ zusammen mit der IW Consult GmbH und ImmobilienScout24 veröffentlichte Städteranking von 2015<sup>12</sup> kam zu dem Ergebnis, dass Stuttgart eine der forschungstärksten Städte Deutschlands ist. Bei diesem Ranking wurden 69 kreisfreie Städte Deutschlands unter anderem hinsichtlich der Indikatoren Akademikerquote und Anzahl der Forschungsinstitute gerankt.

### Hochschulen sind viertwichtigster Arbeitgeber von Stuttgart

Die Hochschulen Stuttgarts bieten einerseits ein großes und breit gefächertes Studienangebot mit vielen Studierenden und herausragenden Forschungsleistungen. Andererseits zählen sie zu den wichtigsten Arbeitgebern in Stuttgart. Im Jahr 2015 waren 15 200 Personen an den Hochschulen der Stadt beschäftigt, darunter 12 200 Wissenschaftler.<sup>13</sup> Damit waren die Hochschulen nach der Daimler AG, der übrigen Landesverwaltung und der Stadtverwaltung (einschließlich Krankenhäuser und übrige Eigenbetriebe) der viertgrößte Arbeitgeber im Stadtgebiet.<sup>14</sup> Hinzu kommen noch rund 4000 Beschäftigte in einem der zahlreichen bereits erwähnten Forschungsinstitute. In Summe stehen somit fast 20 000 Beschäftigte in Stuttgart im Dienst von Forschung und Lehre.

353

**Foto 1:** Universität Stuttgart, Standort Stadtmitte (Foto: Universität Stuttgart, ©Cichowicz)



*An den Hochschulen und Forschungsinstituten sind 5 % aller sozialversicherungspflichtig Beschäftigten tätig*

Der Anteil der Hochschulen und Forschungsinstitute an allen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Stuttgart beträgt fünf Prozent.<sup>15</sup> Die Arbeitsplätze an den Hochschulen gelten dabei im Allgemeinen als krisensicher, denn bei einem Wirtschaftsabschwung steigt die Tendenz der Studienberechtigten und Absolventen, ein Erst- oder Weiterstudium zu absolvieren.

**Foto 2:** Universität Stuttgart, Standort Vaihingen (Foto: © Universität Stuttgart)



*Rund 12 200 Absolventen erwarben 2015 einen Hochschulabschluss an Stuttgarts Hochschulen*

In wirtschaftlich guten Zeiten stellen die Hochschulen von Stuttgart mit jährlich rund 12 200 Absolventen ein wichtiges und hoch qualifiziertes Fachkräftepotenzial für die Region Stuttgart bereit.<sup>16</sup> Nach den Ergebnissen mehrerer Absolventenbefragungen an den beiden Universitäten Stuttgart und Hohenheim finden zwei Drittel der Absolventen einen Job in der Region Stuttgart, der meistens überdurchschnittlich gut bezahlt wird.<sup>17</sup>

Schließlich liefern die Hochschulen Stuttgarts einen wichtigen Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung und zu den Finanzeinnahmen der Stadt. So konnte die Stadt Stuttgart aufgrund des Kommunalen Finanzausgleiches im Jahr 2015 dank ihrer Studierenden 14,2 Mio. Euro an Einnahmen erzielen.<sup>18</sup> Ferner induzieren die Hochschulen eine erhebliche regionale Nachfragewirkung. Nach einer Untersuchung des Geographischen Instituts der Universität Heidelberg aus dem Jahr 2013 beträgt die durch alle neun Universitäten Baden-Württembergs (ohne Universitätsklinik) ausgelöste Nachfragewirkung mehr als 3,3 Mrd. Euro pro Jahr.<sup>19</sup> Bezogen auf die Studierenden kann daher für die Universitäten Stuttgart und Hohenheim von einem Nachfrageeffekt zwischen 600 und 700 Mio. Euro ausgegangen werden.

**Foto 3:** Universität Hohenheim (Foto: Universität Hohenheim, ©Wolfram Scheible)

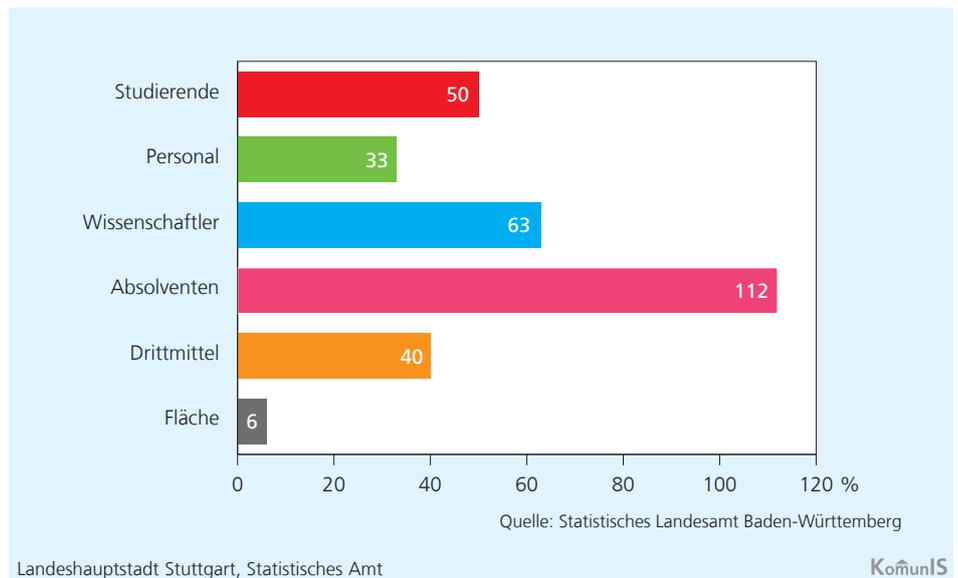


## Die Hochschulen Stuttgarts entwickeln sich dynamisch

Seit 2006 50 % mehr Studierende bei kaum gewachsener Raumausstattung

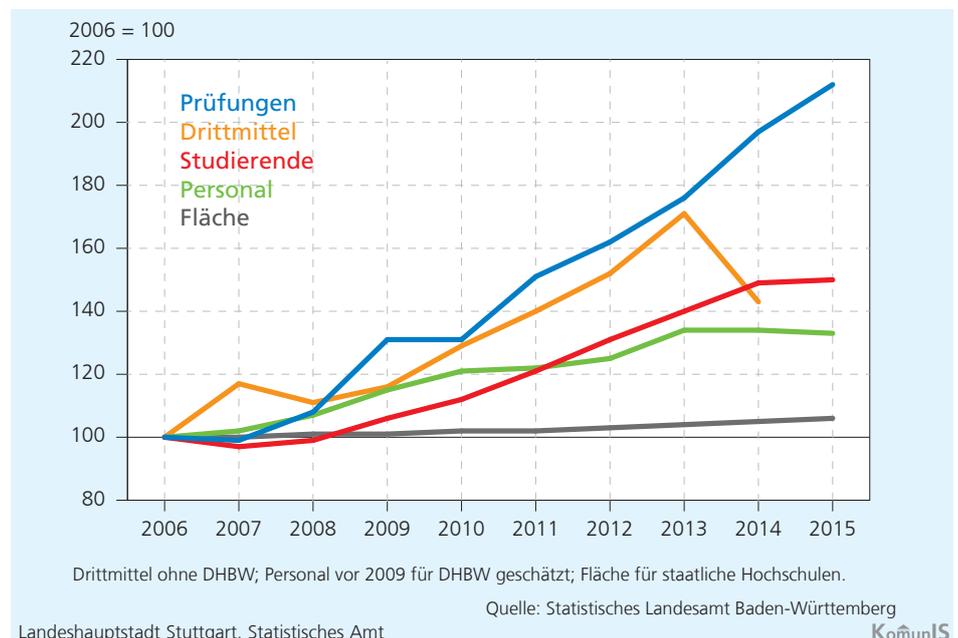
In den letzten zehn Jahren haben sich die Hochschulen von Stuttgart sehr dynamisch entwickelt. Das zeigt ein Blick auf die Wachstumsraten wichtiger Kennzahlen (vgl. Abbildung 1). So gab es zuletzt 50 Prozent mehr Studierende, 33 Prozent mehr Beschäftigte, darunter ein Plus von 63 Prozent bei den Wissenschaftlern, 112 Prozent mehr Absolventen und 40 Prozent mehr Drittmiteleinnahmen als jeweils 10 Jahre davor. Dabei zeigt der Verlauf, dass sich das Wachstum ab 2008 nach einer fast durchweg kontinuierlichen Zunahme beim Personal seit 2013 und bei den Studierenden seit 2014 abschwächte, die Drittmittel im Jahr 2014 zurückgingen und lediglich die Zahl der Prüfungen weiter zulegen konnte. Dass die Hochschulen nach diesem starken Wachstum zunehmend an ihre Grenzen stoßen, zeigt der langfristige Vergleich von weiteren Kennzahlen. Die Brutto-Nutzfläche der staatlichen Hochschulen von Stuttgart hat in den letzten zehn Jahren um bescheidene sechs Prozent zugenommen<sup>20</sup>, ihre Finanzausstattung ist abgesehen von den Drittmiteleinnahmen und verschiedenen Ausbauprogrammen des Bundes und Landes nahezu gleich geblieben.

Abbildung 1: Veränderung wichtiger Kenngrößen der Hochschulen Stuttgarts in den letzten zehn Jahren



355

Abbildung 2: Entwicklung wichtiger Kenngrößen der Hochschulen Stuttgarts 2006 bis 2015



*Zur Zeit kann lediglich für 11 % aller Studierenden von Stuttgart ein öffentlicher Wohnheimplatz angeboten werden*

Ein weiteres Beispiel für die Belastung der Hochschulen und Studierenden durch die expansive Entwicklung der letzten Jahre ist die Versorgung der Studierenden mit ausreichendem und bezahlbarem Wohnraum. Der Mangel in diesem Bereich ist durch die jedes Jahr zum Wintersemester wiederkehrenden Zeitungsartikel zur Wohnungsnot der Studierenden, aber auch anhand einiger Zahlen dokumentiert. Zurzeit gibt es in Stuttgart in öffentlichen Studentenwohnheimen insgesamt 6708 Plätze<sup>21</sup>, sodass insgesamt nur für rund elf Prozent aller Studierenden in Stuttgart ein Wohnheimplatz angeboten werden kann.

## Resümee

*Hochschulen mit großer Bedeutung für Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort Stuttgart*

Insgesamt gesehen haben die Hochschulen Stuttgarts eine sehr große Bedeutung für die Wirtschaftskraft und für das Renommee der Stadt als Wissenschaftsstandort. Sie bieten ein reichhaltiges Studienangebot für 60 000 Studierende, liefern zusammen mit den zahlreichen Forschungsinstituten eine wichtige Grundlage für Forschung und Entwicklung und tragen damit auch zum wirtschaftlichen Erfolg der Unternehmen in der Region bei. Darüber hinaus stellen sie für die Wirtschaft dringend benötigte akademische Arbeitskräfte zur Verfügung, sind gleichzeitig einer der wichtigsten Arbeitgeber Stuttgarts, geben einen nicht zu unterschätzenden wirtschaftlichen Impuls und wachsen dabei noch sehr dynamisch.

Gleichwohl haben die Hochschulen von Stuttgart in der öffentlichen Wahrnehmung nicht den Stellenwert inne, den ihre Bedeutung und Leistungen, wie gezeigt, nahelegen. Dies mag unter anderem daran liegen, dass einige der Hochschulen und ihre Standorte weit über das Stadtgebiet verstreut liegen und große stadtbildprägende Standorte wie der Campus Vaihingen oder der Campus Hohenheim an den Stadträndern angesiedelt sind. Auch weisen die im Zentrum untergebrachten Hochschulen mit wenigen Ausnahmen keine prominente oder stadtbildprägende Erscheinung auf.

*Öffentliche Wahrnehmung entspricht nicht immer der Bedeutung und der Leistungen der Hochschulen*

Eine optimierte Zusammenarbeit und mehr Kooperationen zwischen allen Beteiligten wie Stadt, Land, Unternehmen und den Hochschulen selbst könnte helfen, den Stellenwert der Hochschulen und Forschungseinrichtungen zu stärken und weiter zu verbessern. Ein gutes Beispiel hierfür ist der Neubau des Zentrums für Sonnenenergie- und Wasserstoff-Forschung Baden-Württemberg (ZSW) nahe dem Campus der Universität Stuttgart in Vaihingen. Das ZSW ist ein vom Land, der DLR, den Universitäten Stuttgart und Ulm sowie von verschiedenen Wirtschaftsunternehmen als gemeinnützige Stiftung eingerichtetes Forschungsinstitut. Für den Neubau wurden acht Millionen Euro aus dem Landeshaushalt bereitgestellt. Hinzu kommt, dass die Stadt Stuttgart für die Finanzierung weiterer 15 Millionen Euro eine Bürgschaft übernommen und dem ZSW ein Filetgrundstück im Erbbaurecht überlassen hat. Ein weitere Möglichkeit für eine optimierte Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten wäre beispielsweise eine von allen Akteuren gemeinsam erarbeitete und getragene Marketingstrategie für die Hochschulen, um das Image von Stuttgart als Wissenschaftsstandort im nationalen und internationalen Bewusstsein der Öffentlichkeit nachhaltig zu verbessern.

**Autor:**  
*Michael Walker*  
**Telefon:** (0711) 279-3227  
**E-Mail:** [michael.walker@mwk.bwl.de](mailto:michael.walker@mwk.bwl.de)

- 1 Dipl.-Geograf Michael Walker ist Referent im Referat „Bauangelegenheiten und IT-Angelegenheiten im Verwaltungsbereich“ im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst.
- 2 Eine frühere Version dieses Beitrags wurde im Statistischen Monatsheft Baden-Württemberg 4/2016 des Statistischen Landesamtes veröffentlicht.
- 3 Statistisches Landesamt Baden-Württemberg.
- 4 [www.stuttgart.de/item/show/154124](http://www.stuttgart.de/item/show/154124) (Abruf 18.08.2016).
- 5 Statistisches Landesamt Baden-Württemberg.
- 6 Pressemitteilung des Statistischen Bundesamtes Nr. 348 vom 29.09.2016.
- 7 <http://nturanking.lis.ntu.edu.tw/> und [www.usnews.com/education/best-global-universities/rankings](http://www.usnews.com/education/best-global-universities/rankings) (Abruf 18.08.2016).
- 8 Institute für Arbeitswirtschaft und Organisation, für Produktionstechnik und Automatisierung, für Bauphysik, für Grenzflächen und Bioverfahrenstechnik sowie für Raum und Bau.
- 9 Institute für Festkörperforschung und für Intelligente Systeme.
- 10 Institute für Bauweisen und Strukturtechnologie, Fahrzeugkonzepte, Technische Physik, Technische Thermodynamik, Verbrennungstechnik, Solarforschung und Systemhaus Technik.
- 11 Einwiller, Ruth: Innovationsindex 2014: Kreis und Regionen in Baden-Württemberg, in: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 2/2015, S. 5-15.
- 12 Bahrke, Michael u. Kempermann, Hanno: Stadtranking 2015 von IW Consult GmbH, ImmobilienScout24 und Wirtschaftswoche.
- 13 Hochschulstatistik des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg.
- 14 Landeshauptstadt Stuttgart (Hrsg.): Stuttgart in Zahlen, Ausgabe 2015, <https://service.stuttgart.de/lhs-services/komunis/index.php> (Abruf 18.08.2016).
- 15 Statistisches Landesamt Baden-Württemberg: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte am 30. Juni 2015, in: Statistische Berichte Baden-Württemberg.
- 16 Hochschulstatistik des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg.
- 17 <http://www.qe.uni-stuttgart.de/evaluation/absolventenbefragung/auswertung/index.html>, [www.uni-hohenheim.de/absolventenbefragung](http://www.uni-hohenheim.de/absolventenbefragung) (Abruf 18.08.2016).
- 18 Kommunalen Finanzausgleich des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg: Saldo aus Schlüsselzuweisungen und voraussichtlicher FAG-Umlage 2017. Die Berechnung von Studierenden mit Hauptwohnsitz in Stuttgart, die außerdem als Einwohner im kommunalen Finanzausgleich berücksichtigt werden, bleibt hier außer Betracht.
- 19 Glückler, Johannes; Panitz, Robert; Wuttke, Christian: Die wirtschaftliche Bedeutung der Landesuniversitäten für das Land Baden-Württemberg, im Auftrag der Landesrektorenkonferenz Baden-Württemberg, Heidelberg, Oktober 2013.
- 20 Flächenerhebung von Vermögen und Bau Baden-Württemberg für 2006 und 2015.
- 21 Studierendenwerke Stuttgart und Tübingen-Hohenheim.

# Mietspiegel 2017/2018



## Qualifizierter Mietspiegel 2017/2018 für Stuttgart

Neu aufgestellt auf der Grundlage einer repräsentativen Stichprobenerhebung vom April 2016

6,50 € (zuzüglich Versandkosten)

**Landeshauptstadt Stuttgart  
Statistisches Amt**

Eberhardstraße 39  
70173 Stuttgart

Telefon 0711 216-98587  
Telefax 0711 216-98570

E-Mail: [poststelle.12@stuttgart.de](mailto:poststelle.12@stuttgart.de)

Internet: [www.stuttgart.de/statistik](http://www.stuttgart.de/statistik)

# Ihre Meinung ist gefragt!



11 € (zuzüglich Versandkosten)

ISSN 1431-0996

## Die Ergebnisse der Bürgerumfrage 2015 in der Gesamtschau

Anke Schöb  
Erste Ergebnisse der Stuttgarter Bürgerumfrage 2015

Thomas Schwarz  
Wähler und Nichtwähler bei Gemeinderatswahlen in Stuttgart

Lucas Jacobi  
Das Stuttgarter Energiekonzept und die Energiewende in der Wahrnehmung der Bevölkerung

Thomas Schwarz  
Junge Menschen in Stuttgart fahren kaum noch mit dem Auto zur Arbeit oder zur Ausbildung

Jochen Gieck  
Entwicklung der Verkehrsmittelwahl innerhalb der letzten zehn Jahre

Angelina Bartz  
Die sechs größten Stadtprobleme aus Sicht der Stuttgarter/-innen im Zeitvergleich

Anja Holzwarth  
Wie bewegen sich die Stuttgarter Bürgerinnen und Bürger?

Ansgar Schmitz-Veltin  
Die Nutzung der Stuttgarter Bäder

Sabrina Pott  
Zufriedenheit in verschiedenen Lebensbereichen der Menschen ab 55 Jahren in Stuttgart – Vergleich der Ergebnisse der Bürgerumfragen von 2005 und 2015

**Landeshauptstadt Stuttgart  
Statistisches Amt**

Eberhardstraße 39  
70173 Stuttgart

Telefon 0711 216-98587  
Telefax 0711 216-98570

E-Mail: [poststelle.12@stuttgart.de](mailto:poststelle.12@stuttgart.de)

Internet: [www.stuttgart.de/statistik](http://www.stuttgart.de/statistik)

## Veröffentlichungen zu den Themen:

### **Bürgerumfrage 2015,**

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,  
Themenheft 3/2016

Inge Heilweck-Backes:

### **Überdurchschnittlich hoher Bildungsstand der Stuttgarter Bevölkerung,**

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,  
Monatsheft 1/2016, S. 3

Robert Gunderlach:

### **Kindeswohlgefährdung in Stuttgart 2013,**

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,  
Monatsheft 5/2015, S. 143

Jochen Gieck:

### **Befragung von Kindern und Jugendlichen in den Kinderhäusern und Wohngruppen des Stuttgarter Jugendamtes,**

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,  
Monatsheft 7/2013, S. 188-190